

theaterTag

Täglich erscheinendes Informationsblatt über die Theatertage Europäischer Kulturen in Paderborn

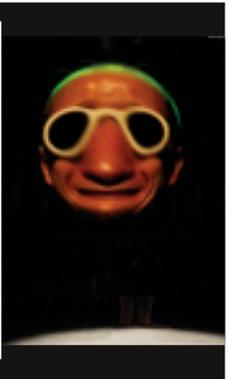
Ausgabe Nr. 2

15.5.2009

Theatertage
Europäischer
Kulturen

für Freie und
nichtprofessionelle Gruppen

13. - 17. Mai 2009
in Paderborn



Eine wunderbare Leichtigkeit

Das 1. Aufführungsgespräch schwebte nur so in Anerkennung

„Zum ersten Mal in der Geschichte der Theatertage sind nicht graue ältere Männer in der Überzahl“ bemerkte gut gelaunt Diskussionsleiter Franz-Josef Witting, „diesmal sind wir pari pari mit zwei jungen Damen“.

Im gut besuchten MultiCult-Treff geht es zunächst um die nonverbale Slapstick-Komödie „Kino“ der Gruppe aus Tschechien. Aus der Gruppe ist zu erfahren, dass sie seit 2002 in dieser Zusammensetzung spielt und sich auf das Bewegungstheater spezialisiert hat.

Anne Kuß, Theaterpädagogin und Regisseurin aus Berlin hob auch gleich die „wunderbare Leichtigkeit“ der Inszenierung hervor. „Kino“ über Slapstick zu erzählen sei konsequent durchgezogen worden. Eine „Alltagssituation mit Wiedererkennungswert“ – sie könnte ruhig für'n Sechser boshafter gespielt werden.

Bronwyn Tweddle, Theaterwis-

senschaftlerin aus Neuseeland, fand die Aufführung „gut ausbalanciert und schön grotesk“. Starke Zustimmung aus dem Publikum.

Bei Übertreibung kann leicht überzogen werden. Wie habt



Der Theaterfachrat im MultiCult der PaderHalle

Ihr es geschafft, die Balance zu halten?, fragte Franz-Josef Witting. Lakonische Antwort: Wir hatten einen guten Regis-

seur, und der brachte auch noch seine Frau mit.

Nun zur Gruppe AGORA. Sie hat sich vor über 20 Jahren als Studententheater gegründet und ist jetzt eine der besten Kompanien der freien

berdem kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit einem Behinderten, einem Autisten. Dieses „verrückt sein“, dieses Anderssein habe große Qualitäten.

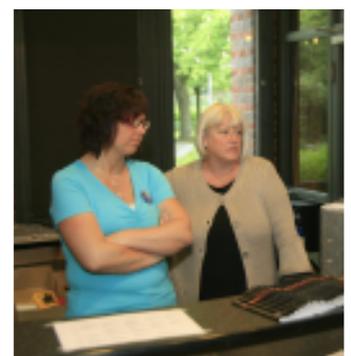
Dr. Joachim Giehm sprach von „einem amüsanten Abend, einer gelungenen Einheit von Geschmack und Augenmaß und einer Liebe zum Detail“. Das Plastik-Kofferradio im Vogelkäfig! Er rühmte auch die Kultur des Sprechen und fügte hinzu, es käme häufig vor, dass er während einer Vorstellung auf die Uhr guckt, bei der Aufführung vom „guten Hirten“ hat er es nicht getan. Wieder große Zustimmung unter den Zuhörern.

Als dann noch Pothen berichtete, dass es bei AGORA keine Trennung zwischen Schauspiel, Technik, ja selbst Verwaltung gäbe, jubelte Bronwyn Tweddle, denn das ist genau der Schwerpunkt, mit dem sie in Neuseeland lehrt.

Szene (Witting). In der belgischen Region, aus der die AGORA-Leute kommen, lebt „die bestgeschützte Minderheit der Welt“, erzählte Kurt Pothen. Die 70 000 Einwohner stellten vier Minister im belgischen Parlament. AGORA bringt es auf 200 Aufführungen im Jahr. „Der gute Hirte“ sei 2007 in den Wäldern des Ardennen-Gebirges entstanden. Dorthin hatten sich Marcel Cremer und Kurt Pothen in Klausur begeben. Irgendwann „gingen wir uns auf den Wecker“, so Pothen, dann haben sie Matthias Weiland hinzugezogen, der wie wir am Vorabend sahen, die Gabe eines Dompteurs hat. Au-



Die Akteure beim Aufführungsgespräch



Sylvia Haas und Renate Ende am Infostand in der PaderHalle

Vom richtigen Agieren in der gehobenen Komödie

Elizabeth Huffmann über ihren Workshop

Noch liegt ihr Hauptwohnsitz in Los Angeles, aber im Herbst zieht es die amerikanische Schauspiellehrerin Elizabeth Huffmann nach Portland/ Oregon. Dort wird sie ab Oktober unterrichten. Derzeit liegt der Schwerpunkt ihrer Aktivitäten allerdings nicht im Vermitteln von Schauspieltechniken. In den letzten Jahren stand sie überwiegend selbst auf den Brettern, die die Welt bedeuten. So eine Praxistätigkeit ist ja für eine Lehrerin nicht wirklich von Nachteil. Vor allem, weil sie nach eigenen Angaben das Glück hat, in drei ebenso unterschiedlichen wie ungewöhnlichen Produktionen zu agieren. Da ist zum einen „Boston marriage“ von David Mamet, mit welchem sie in New Mexiko brillierte. In dem Werk dreht sich alles um die kriselnde Liebesbeziehung zweier Frauen im viktorianischen Boston, in welche eine dritte, jüngere eintritt. Diese Person ist allerdings nie zu sehen, dafür spielt das Hausmädchen der beiden eine umso wichtigere Rolle. Wird sie doch von den beiden anderen Protagonistinnen rücksichtslos zum Spielball von deren Launen und Emotionen. Dann ist da noch die Produktion „String of pearls“, in wel-

cher Elizabeth und drei andere Kolleginnen insgesamt 28 Charaktere verkörpern. Dieses Stück wurde in Portland aufgeführt. Und schließlich – und nun kommen wir zu ihrem persönli-



Elizabeth Huffmann bei den Theatertagen in 2007

chen Favoriten – das 90-minütige Drama „Nine Parts of desire“, ein Ein-Personen-Stück der Autorin Heather Raffo, in welchem Elizabeth in neun verschiedene Frauen schlüpft, die ihre Erlebnisse im Irak zu den Zeiten der beiden Golfkriege schildern. Sie verlässt für den Rollenwechsel zwischen den einzelnen Figuren niemals die Bühne, switcht vor den Augen der Zuschauer zwischen den einzelnen Figuren hin und her und

tritt sogar in Kontakt mit dem Publikum. Dieses Stück liegt ihr besonders am Herzen, zeigt es doch um die intriganten Machenschaften eines George W. Bush, den sie persönlich aus tiefstem Herzen ablehnt. Seine fragwürdige Politik hat bei ihr so tiefe Spuren hinterlassen, dass sie nach Bekanntgabe des Wahlsieges von Barack Obama ausgelassen in den Straßen tanzte. Sie hofft, dass es ihr gelingt, „Parts of desire“ im kommenden Jahr auch in Deutschland zu zeigen.

Im Sommer wird sie – bevor sie ihre Unterrichtstätigkeit in Oregon aufnimmt - den Klassiker „Trojan women“ von Euripides inszenieren. Und auch für das kommende Jahr hat sie sich einiges vorgenommen. „Bon ton Roulette at the Shakespeare cafe“ heißt dann ihre Regiearbeit, in welchem Charaktere aus Shakespeares Klassikern in einer Bar aufeinandertreffen. Sie wird es in Paris und Avignon aufführen. – in französischer Sprache mit französischen Akteuren. Sie hat es bereits (in Englisch) im deutschen Hanau mit großem Erfolg aufgeführt.

Der Workshop, den sie am Freitag und Samstag im Rahmen der Europäischen Theatertage präsentiert, beschäftigt

sich mit dem Verhalten der gehobenen Gesellschaft in der Epoche vom 17. bis 19. Jahrhundert. Die Teilnehmer werden lernen, wie man sich seinerzeit kleidete, bewegte, Smalltalk betrieb, sich anbot, flirtete und ablästerte. Das Ganze wird aus kleinen improvisierten Szenen bestehen, die sich in puncto Ambiente an klassische Autoren jener Zeit wie beispielsweise Sheridan anlehnen. Diese Art des Spiels ist ein Steckenpferd von Elizabeth Huffmann. Sie hält es für eine wichtige Grundlage, ja geradezu für ein Fundament der Schauspiellehre, welches vielen Akteuren heute nicht mehr vermittelt wird. Doch sie behauptet: „Ohne dieses Rüstzeug bekommt kein Schauspieler einen Fuß in die Tür, wenn es um anspruchsvolles Theater oder Filme geht.“ Denn Snobismus gab es damals wie heute, und wer eine reiche überhebliche Person, einen König oder gar einen Cyrano de Bergerac verkörpern soll, für den ist das Wissen um diese Art der Schauspieltechnik unerlässlich. Die Teilnehmer dürfen also gespannt sein.

Fachratsmitglied Vaclav Spirit im Gespräch

„Mein Leben ist ein bisschen bunt!“ Kann man so sagen, Herr Spirit. Einer wie er, der gebürtig aus Tschechien kommt, seit 27 Jahren im deutschen Lörrach wohnt und so ganz nebenbei Theaterregisseur, Schauspieler und Mitglied des Fachrates ist, hat gewiss schon einiges gesehen und erlebt. Vor allem auf und neben der Bühne. Doch nicht nur bezüglich seines jetzigen Wohnortes und seiner Herkunft, auch beruflich schlagen zwei Herzen in seiner Brust. Er ist ausgebildeter Sozialpädagoge, aber nach eigenen Angaben besteht ein Drittel

seiner Tätigkeit aus Theaterarbeit. Die „Theatertage Europäischer Kulturen“ kennt er aber



nicht nur in seiner Funktion als Fachrat. 2000 trat er hier mit seiner Gruppe „Gut und

edel“ auf. Im Mittelpunkt dieses Stückes stand ein Wegbereiter der französischen Revolution: Jean Paul Marat, der sich wegen eines Juckreizes häufig in der Badewanne aufhielt und dort von einer Frau namens Charlotte Corday ermordet wurde. Der Autor des Werkes, Peter Weiß, war in den 30er Jahren vor den Nazis nach Schweden emigriert. Auch in dem Einakter „Auf hoher See“, der heute in der Kulturwerkstatt aufgeführt wird, hat Vaclav Spirit einst als Regisseur mitgewirkt und gewann damit sogar einen Preis bei einem französi-

schen Festival. Aber auch Klassiker zieren seine Theaterlaufbahn, beispielsweise „Yvonne, die Burgunderprinzessin“ und „Bernada Albas Haus“. Zurzeit ist Vaclav Spirit wieder als Schauspieler aktiv. Mit einigen tschechischen Kollegen steht er in dem Stück „Escorial“ im Rampenlicht - ein Werk, das sich an Schillers „Don Carlos“ orientiert. Und um seine im Anfang genannte Ambivalenz komplett zu machen: Auch seine beiden Kinder aus erster Ehe haben sich zwischen zwei Ländern aufgeteilt: Der Sohn lehrt an der Prager Uni-

Ein Dreiecksverhältnis der pikanten Art

„Auf hoher See“ vom Studio A/Slowenien mit Stärken und Schwächen

Das triangelförmige Floß, auf dem Bühnenboden mittels Klebestreifen angedeutet, symbolisiert die Beziehung der drei Schiffbrüchigen zueinander. Sie können nicht ohne einander, sie brauchen sich, um zu überleben. Doch da sämtliche Nahrungsmittel verbraucht sind und auf dem weiten Meer keine Rettung in Sicht ist, beschließen sie, dass einer von ihnen über ist. Der Große schlägt als krassen Kompromiss vor, dass einer des Trios sich opfern und den anderen beiden zum Fraß vorwerfen sollte. Da sich verständlicherweise kein Freiwilliger findet, werden verschiedene Möglichkeiten ausprobiert. Zunächst darf jeder eine flammende Rede auf sich selbst halten, um



zu begründen, warum gerade er nicht zum Verzehr geeignet ist. Gemäß dem Prinzip: „Ich würde mich ja gern opfern, aber die Welt kann nicht ohne mich!“ Doch diese Methode scheitert ebenso wie das Losverfahren, denn wer schreibt in einer solch prekären Situation schon seinen eigenen Namen auf den Zettel?



(„Niemand! Niemand!“) Irgendwie wendet sich das Blatt von Anfang an gegen den Kleinen. Er ist stets im Visier des Mittleren und des Großen, die sich zu einer makabereren Symbiose gegen ihn formieren. Er wird von beiden Seiten belabert. Schließlich appelliert man theatralisch an sein Mitgefühl – mit Erfolg, wie es scheint. Im Handumdrehen wird die Bühne darauf für das Gala-Dinner hergerichtet, stilvoll mit edlem Besteck, Servietten und Kerzen. Im Hintergrund lauert schon der Fleischwolf. Ein schöner, grotesker Moment. Das Schicksal des Kleinen scheint besiegelt, da entdeckt der Mittlere plötzlich eine Konservendose. Die Rettung? Zumindest sind alle drei am Ende des Stückes noch am Leben.

Das engagierte und bisweilen starke Spiel der drei Hauptakteure kann leider nicht über einige Schwächen der Inszenierung hinwegtäuschen. Zwei der drei Protagonisten sind mit Frauen besetzt, obwohl Autor Slawomir Mrozek

sie als Männer angelegt hat und sich auch sicher etwas dabei gedacht hat. So haben die beiden Schauspielerinnen im Gegensatz zu ihrem männlichen Darstellerkollegen (dem Großen) stets das Problem, mit zugegebenermaßen überzeugend burschikoser Art gegen ihr eigenes Geschlecht anspielen zu müssen, was im

die weitestgehend der slowenischen Sprache nicht mächtig sind, müsste da schon zu gewissen Mitteln gegriffen werden, um Funktion und



Handeln dieser Figuren zu veranschaulichen. Der letzte Kritikpunkt geht in Richtung des Autors selbst. Mrozek hat mit diesem Einakter zweifelsfrei eine geniale Ausgangssituation geschaffen, die Raum für ganz viel (Wechsel-) Spiel lassen würde. Doch er vertut diese Chance, indem er den Fokus in Hinsicht auf das potentielle Opfer von Anfang an alleinig auf den Kleinen verlagert, statt diese Verliererrolle zwischen den einzelnen Figuren wandern zu lassen, sodass sich in immer neuen Konstellationen zwei gegen einen zusammenschließen. Schade, denn das Potenzial der Darsteller hätte locker gereicht, um die beiden letzten Kritikpunkte zu beheben. Da war mehr drin - in der Inszenierung und im Stück als solches.

versität Literatur und Literaturkritik, nachdem er vorher an der Universität Heidelberg fünf Jahre die tschechische Sprache unterrichtet hat. Seine Tochter vermittelt an den Hochschulen in München und Regensburg Ernährungskultur. So setzt sich also die Familientradition des Pendelns zwischen zwei Welten fort, das multikulturelle Gen der Familie wird am Leben gehalten. Wenn man weiß, was Vaclav Spirit schon alles auf die Bühne gebracht hat, kann diese „Weltoffenheit“ ja nur von Vorteil sein – auch wenn sie sich (momentan noch) auf zwei europäische Länder beschränkt.



Man nannte sie Flöckchen

Die Studiobühne Essen & Theater Zapperment! Berlin zeigte „Bent – Rosa Winkel“ von Martin Sherman, Regie Marco Fontana

Nachdem die Autorin dieser Zeilen, sie stammt aus dem ruppigen Berlin, am Donnerstag gegen 19 Uhr zum Dom in Paderborn spazierte und höhnisch belächelte, dass hier die Bürgersteige um 18.30 Uhr schon hoch geklappt werden, durchlitt sie harte Kost in der Paderhalle. Auf dem Programm des Festivals stand „Bent – Rosa Winkel“. Was

Rumphorst. Eigentlich fängt alles recht komisch an: Max war letzte Nacht voll im Rausch (Alkohol und Kokain), sein Partner Rudy wird nach und nach die nächtlichen Eskapaden von Max berichten, sie steigern sich, bis ein nackter Mann durch die Szene läuft. Das ist Maxens „kleiner Sturmbandführer“. Wir schreiben den

von Greta). Mit sparsamen Mitteln wird dieser Wendepunkt ausgemalt. Es kommt, wie es kommen muss. Max und Rudy sind zwei Jahre auf

haufen und Stacheldraht gestalten, kann sich auf den Olymp der Gefängniszenen (etwa: Fugards „Insel“) platzieren.



für ein Wechselbad, draußen die verschlafene, sauber geleckte Kleinstadt, drinnen die tiefste Hölle. Ja das kann gutes Theater, Zuschauer in Abgründe hinunter ziehen. Und das ist dieser Kompanie großartig gelungen, insbesondere den beiden Protagonisten Dieter Bolte und Stephan

30. Juni 1934. In der Nacht zuvor sind Röhm und seine SA-Gesellen am Starnberger See liquidiert worden. Nun beginnt die Hatz auf die Homosexuellen, die bis dato im schillernen Berlin ihre kapriziösen Nächte in einschlägigen Salons abfeierten bis zum Koma. (Zweite Szene im Puff



der Flucht, kampieren zum Schluss unter Obdachlosen in der Nähe von Köln.

Max trifft seinen Onkel im Park, ein großartige Szene zwischen Wolfram Söderberg und Stephan Rumphorst, Onkel Freddy ist auch am anderen Ufer und nennt diese Männer mit bestem rheinischen Humor „Flöckchen“. Max lehnt aus Verantwortung gegenüber seinem Partner die Hilfe des Onkels ab, die nur ihm gilt. Später wird Max den Namen dieses Gespielen vergessen haben.

Eine unvorstellbare Tragik kündigt sich an. Nach der Pause, die die Zuschauer merkwürdig leise verbringen, beginnt der Part zwischen Dieter Bolte (Horst) und Stephan Rumphorst (Max). Die beiden sind in KZ Dachau, während der Schlawiner Max sich zum Juden stempeln lässt, trägt Horst den rosa Winkel, der in der Hierarchie der Gefangenen auf der untersten Stufe rangiert. Zwischen den beiden wird sich in dieser Hölle, eine Beziehung entwickeln, die ihre Facetten hat: zart, bissig, hingebungsvoll.

Dass man sich über ausgewählte Worte bis zum Orgasmus erregen kann, wissen wir, seit es Telefon-Sex gibt. Die Sequenz, die Bolte und Rumphorst, da zwischen Stein-

Dieses eindrucksvolle Kammerstück wird leider etwas ramponiert durch zu lautes Schlurfen. Die beiden müssen bis zum Wahnsinn Steine hin und her schleppen, dabei werden sie in Satzketten ihre Zuneigung gestehen. Solche Sentenzen brüllt man nicht. Aber durch dieses Stiefeln durch den Staub, versteht man manchen Text nicht. Und außerdem ist dieser Part zu lang, man schaut unweigerlich auf die Uhr.

Dennoch es war ein aufwühlender Abend voller Leid und Innigkeit.



Redaktion

Thorsten Böhner

Karin Fischer

Alisa Pirsig

Thomas Wölfer

Fotos:

Filip Lašut, Vrútky/ Slowakei